



Anmelden oder unterstützen: www.koeln-kevelaer-wallfahrt.de



9.–10. September 2023 Fußwallfahrt von Köln nach Kevelaer

Wir treffen uns bereits am Freitagabend in Köln zu einer geselligen Runde. Den Samstag beginnen wir mit einem feierlichen Hochamt in der Basilika St. Ursula und einer Andacht im Kölner Dom. Anschließend fahren wir mit der Bahn nach Krefeld und

gehen von dort zu Fuß bis zu unserer Unterkunft, dem Heuhotel in Wachtendonk. Am Sonntag geht es zu Fuß weiter bis nach Kevelaer. Organisiert und betreut wird die Wallfahrt von Priestern und Seminaristen der Priesterbruderschaft St. Petrus.

€ 18,-
zzgl. 5 € Versand
innerhalb
Deutschlands



Altartafeln für die traditionelle Messe

Erhältlich in unserem Online-Shop:
www.petrusverlag.de

- Übersichtlicher Satz mit Betonungsakzenten für lateinische Aussprache und Hinweiszeichen für Verneigungen und Bekreuzigungen
- Stabiler, unbiegsamer und folierter Karton.
- Formate: Mittlere Tafel DIN A3 (42 x 29,7 cm), Seitentafeln DIN A5 (14,8 x 21 cm)

Informationsblatt

der Priesterbruderschaft St. Petrus

*Gott schuf den Menschen
als sein Bild –
männlich und weiblich
schuf er sie.*

*Liturgischer Osten:
Dem Gebet eine
Richtung geben*

*Darstellung
des hl. Petrus
in der Kunst*

*Kirche und Medien:
Interview mit
Kaplan Schwarz*

Liebe Freunde und Wohltäter,



*Pater Stefan Dreher FSSP,
Distriktsobere für den
deutschsprachigen Raum*

im September stehen mehrere Veranstaltungen an, die ich Ihnen besonders empfehlen möchte: Am Wochenende des 9. und 10. September findet die bereits vierte Fußwallfahrt von Köln nach Kevelaer statt. Die Anmeldung ist noch bis zum 7. September möglich. Weitere Informationen können Sie der Internetseite www.koeln-kevelaer-wallfahrt.de entnehmen. Eine Woche später, am Samstag, den 16. September, starten gleich drei *Märsche für das Leben!* Diese finden in diesem Jahr nicht nur in Berlin, sondern zeitgleich auch in Köln und für die Schweiz in Zürich statt (Der österreichische *Marsch für das Leben* ist am 14. Oktober in Wien geplant).

Ein fortschreitender humanitärer Rückschritt in der Politik unserer Länder ist in vielen Bereichen festzustellen: Frauen im Schwangerschaftskonflikt werden immer mehr alleingelassen, die Abtreibungszahlen steigen, Medizin-Studenten will man zur Durchführung von Abtreibungen zwingen. Der assistierte Suizid soll ebenso legalisiert werden wie die Versklavung von Frauen als Leihmütter. Gleichzeitig wachsen bei den Menschen Nöte, Sorgen und Bedenken. Die Anfragen nach Hilfe und Beratung, nach sachlichen Informationen zu diesen Themen nehmen stetig zu.

Ein schönes Apostolat ist auch von zuhause aus möglich: das neun Monate lange Gebet für ein Kind, das in Gefahr ist, im Mutterleib getötet zu werden. Diese Gebetsinitiative gibt es in vielen Ländern. In den USA hat der berühmte Erzbischof Fulton Sheen zur geistlichen Adoption ermutigt. Er schrieb ein kurzes, aber sehr wirkungsvolles Gebet, das weltweit von vielen Gläubigen täglich gebetet wird:

Jesus, Maria und Josef, ich liebe euch so sehr.

*Ich bitte euch, das Leben meines geistig adoptierten Kindes zu retten,
welches sich in der Gefahr befindet, abgetrieben zu werden.*

Auf der Internetseite <https://jugendfuerdasleben.at/9-monate-gebet-fuer-ein-ungeborenes-kind> finden Sie gute Informationen zu dieser segensreichen Gebetsaktion zur Rettung vieler Kinder.

Die Petrusbruderschaft ist „Pro-Life“ und tritt für das Lebensrecht des Menschen ein – von der Zeugung bis zum natürlichen Tod. Wir beten, feiern die heilige Messe und marschieren am 16. September für das Recht auf Leben der Schwachen und Ungeborenen. Seien auch Sie dabei, wir freuen uns über jeden, der mitmacht!

Im Gebet verbunden grüßt Sie herzlich

Uw P. Stefan Dreher

Impressum · Herausgeber: Priesterbruderschaft St. Petrus e.V., Kirchstraße 16, 88145 Wigratzbad · Verantwortlicher Redakteur: P. Stefan Dreher FSSP · Erscheinungsweise: monatlich · Internet: www.petrusbruderschaft.de, www.fssp.org · Kontakt für Adressänderungen und Serviceanfragen: Tel. +49 (0)83 85 92 21 0, E-Mail [REDACTED]

Spendenkonto · *Distrikt*: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE32 6509 1040 0180 2740 07, BIC GENODES1LEU
Priesterseminar: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE53 6509 1040 0143 1230 17, BIC GENODES1LEU

Bildnachweis · Shutterstock.com: Vladislav Gurfinkel (Cover) · FSSP (S. 2, 12 u., 24 o.) · Alte Pinakothek, München/CC BY-SA 4.0 (S. 3) · Eric Bonnouvrier (S. 4, 5) · flickr.com/Lawrence OP/CC BY-NC 2.0 (S. 6+7 o.) · The National Gallery, London (S. 8) · Wikimedia Commons: Fallaner/CC BY-SA 4.0 (S. 7 u.), Lebroz99/CC BY-SA 4.0 (S. 12+13), Public Domain (S. 15 o.) · The Picture Art Collection/Alamy Stock Photo (S. 9) · akg-images/De Agostini Picture Lib./G. Nimatallah (S. 10+11) · Photo 12/Alamy Stock Photo (S. 15 u.) · kathmedia (S. 16-19) · Michael Rippas (S. 24 u.)

Rätselhafte Schriftstellen

Führe uns nicht in Versuchung

Die letzte Vaterunser-Bitte ist immer wieder Gegenstand von Diskussionen. Wurde sie korrekt übersetzt und wie ist sie zu verstehen?

VON P. FRANZ PROSINGER



*Die Opferung Isaaks
Rembrandt, 1636*

Gegenüber dem Rat des Papstes, diese Vaterunser-Bitte überall so wie im Spanischen zu übersetzen: „Und lasse uns nicht in der Versuchung fallen“, sagte ein deutscher Bischof, man solle das Gottesbild nicht weichspülen. Tatsächlich sollte man herausfordernde Bibelstellen nicht durch verharmlosende Übersetzungen entschärfen. Der griechische Urtext ist sogar noch schärfer: „Und trage uns nicht hinein in die Versuchung“. Einige Schriftstellen sollen uns diesbezüglich zum weiteren Nachdenken einladen.

Zunächst ist klar, dass Gott selbst nicht vom Bösen versucht ist und auch niemanden zum Bösen versucht (Jak 1,13). Die Versuchung kommt aus unserer eigenen Begierde, zusätzlich auch vom Teufel (Jak 1,14; 4,7). Auch die parallele Vaterunser-Bitte, „sondern erlöse uns von dem Bösen“ spricht vom bösen Feind (dieselbe Formulierung „der Böse“ in Mt 13,19.38). Wir stehen grundsätzlich in der Bewährung vor Gott und damit auch in der Versuchung durch den Widersacher. Der Vater der Lichter entbindet uns durch das Wort der Wahrheit und dieses uns eingepflanzte Wort sollen wir in sanftmütiger Gefügigkeit annehmen, um am Werk Gottes mitzuwirken. Das feinfühligte Einstimmen ist das vollkommene Gesetz der Freiheit (so Jak 1,17-25). Die Gabe ist zugleich Gnade und Gericht, Einladung und Verantwortung: Gott „sehnt sich eifersüchtig nach dem Geist, den er in uns wohnen lässt“ (Jak 4,5). Das sich selbstlos schenkende Leben kann nur empfangen werden, wenn es ebenso selbstlos zurückgeschenkt wird. Der Selbstwerdung durch Selbstempfängnis in selbstloser Hingabe steht die eigenmächtige Verfügung über die angemessene Existenz entgegen (vgl. Gen 3,4f). Von der Bewährung unserer Existenz, die wir in der Welt, aber nicht von der Welt sind, und von der Bewahrung vor dem Bösen spricht auch das Hohepriesterliche Gebet des Herrn (Joh 17,6-19). Und Er selbst hat uns diese Bewährung vorgelebt (Mt 4,1; 26,42).

Die Spannung zwischen der Bewährung vor Gott und der Versuchung durch den Teufel kommt in der verschiedenen Sichtweise desselben Ereignisses in 2 Sam 24,1 und 1 Chr 21,1 zum Ausdruck. Es geht um die Probe, ob der König seine Vollmacht im Dienst am Volk oder als Gewalt über das Volk als sein Eigentum ausübt (vgl. Mk 10,42-45). Dasselbe Verb bedeutet je nach Kontext „erproben“ und „versuchen“ in positivem oder negativem Sinn und kann von Gott und vom Teufel kommen. Das klassische Beispiel einer Bewährung bzw. Versuchung ist die Prüfung Abrahams in Gen 22,1 f: „Nimm doch deinen Sohn, deinen Einzigen, den du liebst, Isaak, und ... höhe ihn dort zur Darhöhung dar“. Die griechische Bibel übersetzt so, wie auch Abraham diese „Darhöhung“ verstanden hat: als Ganzbrandopfer. Aber die eigentliche Probe bestand darin, ob Abraham seine Zukunft in seinem Sohn oder in Gott allein gründet.

Diese Vaterunser-Bitte erinnert an unsere Hinfälligkeit: „Wer meint zu stehen, sehe zu, dass er nicht falle. Es möge euch keine Versuchung ergreifen als [nur] eine menschliche. Gott ist getreu, da er euch nicht über eure Kräfte versuchen lässt, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang gibt, so dass ihr bestehen könnt“ (1Kor 10,12f). Wir sollten wissen, dass wir uns nicht kennen (Ps 19,13f; Gal 6,3) und dass auch die Gerechten angesichts himmelschreienden Unrechts Unrechtes tun könnten (Ps 125,3).

Gemeinsam auf dem Weg

Seit 41 Jahren findet an Pfingsten die internationale Fußwallfahrt von Paris nach Chartres statt. Tausende machen sich Jahr für Jahr auf den Weg. Was ist daran so faszinierend? Ein persönlicher Erfahrungsbericht.

VON P. JANOSCH DONNER FSSP

Sie kennen sicher den neuen Trend: Ein Autor präsentiert seiner ahnungslosen Leserschaft einen Text, der von Künstlicher Intelligenz generiert wurde. Im letzten Satz wird das Versteckspiel dann augenzwinkernd aufgelöst – „na, haben Sie es bemerkt?“

Keine Sorge, dieser Artikel ist garantiert von mir selbst verfasst, dennoch konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, ein KI-Programm zu fragen, weshalb man an der Wallfahrt von Paris nach Chartres teilnehmen sollte. In Sekundenschnelle wurde ich treffsicher und seriös informiert: „Die lange Tradition, lebendige Spiritualität, Kameradschaft und Gebet machen diese Wallfahrt zu einer einmaligen Erfahrung ...“ Nicht schlecht für „jemanden“, der noch nie dabei war. *Diese* Wallfahrt muss man jedoch selbst erlebt haben ...

Auf der Wallfahrt scheint ein besonderer Segen zu liegen

Tatsächlich ist die Fußwallfahrt von Paris nach Chartres ein großartiges Ereignis! Allein die Teilnehmerzahl spricht für sich – mit 16.000 Wallfahrern wurde dieses Jahr ein Höhepunkt erreicht und die Anmeldungen wurden vorzei-

tig gestoppt. Aber es ist kein Massenevent wie andere. Das gemeinsame Bekenntnis und die Freude am Glauben ist das, was alle verbindet, über alle Alters- und Völkergrenzen. Und tatsächlich wird die Gemeinschaft im Glauben spürbar. Natürlich stellt hier die heilige Messe den Höhepunkt dar ... Am letzten Tag, angekommen in Chartres, lagern die Tausenden auf dem Platz vor der Kathedrale. Allein die Fahnenträger dürfen in Prozession vor dem Klerus in die Kirche einziehen und geben ein Zeugnis von den unzähligen Nationen und Regionen, die hier versammelt sind. Wenn dann die vielsprachigen Reden verstummen und die Messe beginnt, wird die Einheit spürbar. Alle erheben sich zum Evangelium, alle knien zum Hochgebet. Die vertrauten Klänge des Gregorianischen Chorals vereinen uns über alle Völkergrenzen hinweg.

In den einzelnen Gruppen, Chapitres genannt, wird den Tag über gesungen und gebetet, Priester und Seminaristen halten Vorträge und stehen für Gespräche zur Verfügung. Lustige Lieder und Alltagsgespräche lockern die Atmosphäre ganz natürlich auf. Alte Freunde treffen sich (nach einem Jahr?) endlich wieder, neue Freundschaften werden schnell geschlossen. Der Glaube verbindet uns! Wer kennt

*Abb. o.: Auf der letzten Etappe am Pfingstmontag ist das Ziel bereits in Sicht.
Abb. u.: Eine spürbare Einheit im Glauben – Kommunionausteilung bei einer Freiluftmesse
Abb. r.: Feierlicher Einzug in die Kathedrale.*



nicht das Gefühl von Einsamkeit in Schule, Studium oder Beruf? Hier bin ich unter meinesgleichen und erfahre Gemeinschaft im Glauben. Aber was noch mehr wiegt, ist die Gemeinschaft in der Liebe. Persönlich fand ich es sehr beeindruckend zu sehen, wie die Wallfahrt von einem Geist der Liebe getragen ist. Natürlich ist das eine sehr subjektive Erfahrung, aber immerhin habe ich in den drei Tagen weder Streit noch Missgunst erlebt. Mich hat das sehr berührt, weil es doch auch unter Katholiken zu sehr menschlichen Situationen kommt. Auf der Wallfahrt scheint aber ein besonderer Segen zu liegen. Jeder scheint sich irgendwie für den anderen verantwortlich zu fühlen. Essen, Verbandmaterial und gute Worte werden ungefragt geteilt. Alle sind erfüllt von dem Bewusstsein, dass wir gemeinsam auf dem gleichen Weg sind und der Name des Herrn über uns ausgerufen ist.

Christsein bedeutet, auf dem Königsweg der Liebe pilgern

Es gibt Dinge, die man einfach erleben muss, um sie zu verstehen. Das Gemeinschaftsgefühl der Wallfahrt lässt sich schwer in Worte fassen und ich kann hier nur mein persönli-



ches Erleben beschreiben. Davon muss man sich selbst ein Bild machen. Aber eines können wir alle von Chartres lernen, ohne dabei gewesen zu sein. Natürlich ist die Wallfahrt eine Ausnahmesituation, aber dieses tiefe Bewusstsein, als Katholiken eine geistige Familie zu bilden, sollte uns eigentlich immer prägen. Das, was man auf der Wallfahrt erleben kann, ist doch ein Bild für etwas, das immer wahr ist. Seit der Taufe teilen wir ein Geheimnis mit Millionen anderen Katholiken. Wir alle sind vom selben Himmlischen Vater an Kindesstatt angenommen. Uns allen ist die Berufung gemeinsam, den Weg des Glaubens zur himmlischen Heimat zu pilgern. Sollten wir nicht versuchen, all das Lästern und die Missgunst, die auch bei Katholiken vorkommen, aus diesem Grund aus unserem Leben zu verbannen? Natürlich ist das ein hohes Ziel und im Alltag – fernab vom Pilgerrausch – eine Herausforderung. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass Christsein nicht nur auf der Wallfahrt, sondern immer bedeutet, auf dem Königsweg der Liebe zu pilgern. Ganz gleich, ob Sie mit uns pilgern konnten oder nicht, wünsche ich Ihnen, dass die Freude am Glauben und der Geist der Liebe Sie in diesem Jahr stärken und begleiten möge.

Schon im Herbst bietet sich die nächste Gelegenheit, eine Fußwallfahrt der Tradition selbst zu erleben: Vom 9. bis 10. September von Köln nach Kevelaer und vom 6. bis 10. Oktober von Pelagiberg nach Einsiedeln. Mehr Informationen zu den Wallfahrten: koeln-kevelaer-wallfahrt.de pelagi-einsiedeln.ckj.ch paris-chartres.info

Der tiefvertraute Anblick des Petrus

*Ein Blick auf die Vielfalt und Einheit
der Darstellungen des Apostelfürsten
in seiner Vollmacht und Demut*

VON P. DR. BERNWARD DENEKE FSSP



In den Jahren 2009 und 2010 konnten römische Archäologen in der Katakombe der heiligen Thekla, unweit der Kirche St. Paul vor den Mauern, farbige Bildnisse zuerst des heiligen Paulus, dann der heiligen Apostel Petrus, Andreas und Jakobus freilegen und sie auf das Ende des vierten Jahrhunderts datieren. „Älteste Darstellungen der Apostel entdeckt“, titelte die Presse, und auch heute noch gelten diese Fresken als die frühesten, die uns vorliegen.

Bemerkenswert ist dabei, dass vor allem die beiden Apostelfürsten in etwa jenem Typus entsprechen, der uns von späteren Bildern vertraut ist. Paulus trägt einen dunklen Spitzbart, die Stirn unter der Glatze ist gewölbt, der Blick des erhaltenen linken Auges durchdringend. So kennen wir den Völkerapostel von vielen Darstellungen her. Und dann der heilige Petrus: grau das Haupthaar und der Bart, der Schädel breiter, der Blick weniger intensiv als der des Paulus. Auch sein Bild kommt uns nicht fremd vor.

*Breiter Rundschädel, krauses, kurzes Haar,
die Züge bäuerlich-schlicht, kurze Nase,
breite Wangen, runde Augen, kurzer, starker Bart*

Das Petrus-Schema

Wie ist es wohl zu erklären, daß man den heiligen Petrus, um den es hier gehen soll, auch auf Darstellungen ohne seine spezifischen Attribute (Schlüssel, Hahn, umgekehrtes Kreuz, Tiara usw.) meist unschwer erkennt? Sein bloßes Aussehen weist ihn aus: „breiter Rundschädel,

graues und krauses, doch kurzes Haar ... mit Stirnlocke als Rest des Haarkranzes der Tonsur, die Züge bäuerlich-schlicht, starke, kurze Nase, breite Wangen, große, runde Augen, volle Lippen ... im Gegensatz zu Paulus mit kurzem, starkem Bart“, so beschreibt das renommierte *Lexikon der christlichen Ikonographie* den Petrus-Typus. Auch ohne detailgenaue Analyse weiß der Betrachter oft schon beim ersten Hinschauen, daß es sich um niemand anderen als ihn handeln kann.

Man mag an eine Aussage des heiligen Eusebius von Cäsarea (+ 339), des frühen Kirchenhistorikers, denken, der bezeugt, Darstellungen der Apostel Petrus und Paulus, in Farben gemalt, gesehen zu haben; es sei ja auch „zu erwarten, daß die Alten sie als ihre Retter ohne Überlegung gemäß ihrer heidnischen Gewohnheit auf solche Weise zu ehren pflegten.“ (*Kirchengeschichte VII 18*) Gibt es vielleicht eine Überlieferung, die von den allerersten, noch zu Lebzeiten der Apostel erstellten Bildern zu den Fresken in der Thekla-Katakombe und über diese hinaus in die spätere Ikonographie reicht? Christusdarstellungen führt man gerne auf ein erstes authentisches, „nicht von Menschenhand gemaltes Bild“, z. B. das Grabtuch von Turin, zurück. Könnten so auch die Darstellungen des Petrus und Paulus auf zwar von Menschenhand gemalte, doch maßgebliche *Urbilder* zurückgehen? Sah also der historische Petrus wirklich so aus?

Gegen diese Vermutung lassen sich Bilder ins Feld führen, die nicht dem beschriebenen Typus entsprechen. Allerdings wäre es, die



Existenz von „Urbildern“ einmal angenommen, auch gar nicht zu erwarten, dass sie sogleich in allen Gebieten der sich rasch ausbreitenden Kirche Bekanntheit erlangten. Die frohe Botschaft wurde ja zunächst ohne Bildwerke verkündet. Diese entstanden erst später und sicherlich zunächst unabhängig voneinander.

Eine beträchtliche Zeitspanne liegt also zwischen ihnen und dem „historischen Petrus“, dem Simon Barjona des Evangeliums, Bruder des Andreas und Fischer aus Kapharnaum, der Jesus prompt folgte, von ihm zum Felsen der Kirche erwählt wurde, privilegierter Zeuge des Lehrens und Wirkens des Herrn wurde, ihn zwar dreimal verleugnete, vom Auferstandenen aber als Hirte der Herde bestätigt wurde und nach Pfingsten die junge Kirche leitete bis zum Blutvergießen in Rom.

Umso bedenkenswerter ist es, dass sich ausgerechnet in der Mitte des 4. Jahrhunderts, also just in der Zeit, in der sich die Kirche mit schwerwiegenden Glaubensirrtümern zu beschäftigen hatte und der Bischof von Rom in seiner Autorität immer deutlicher hervortrat, eine solche Konsolidierung seines Bild-Typus feststellen läßt. Mit dem Papstamt nimmt auch er immer deutlichere, bald unverkennbare Konturen an, ein Vorgang, der auf sehr frühe Darstellungen, wie sie Eusebius erwähnt, hinweisen könnte.

Petrus-Szenen: Vollmacht und Ohnmacht

Auf den meisten Bildern sehen wir Petrus eingebettet in neutestamentliche und legendari-

sche Szenen, unterscheidbar von den anderen Personen durch sein Äußeres wie durch seine Stellung innerhalb des Geschehens. So erkennen wir ihn sogleich, wenn er in der Schar der Apostel beim Abendmahl, beim Pfingstereignis oder beim Marientod gezeigt wird, ebenso, wenn er gemeinsam mit Jakobus und Johannes bei der Verklärung auf dem Berg Tabor oder schlafend im Garten Gethsemani zu sehen ist. Auf vielen Bildern steht Petrus ohnehin im Mittelpunkt: Er empfängt die Schlüssel des Himmelreiches, wandelt über das Wasser, entzieht sich dem fußwaschenden Herrn, begegnet ihm auf der Flucht aus Rom und wird kopfüber gekreuzigt. Sowohl das jeweilige Motiv als auch sein Erscheinungsbild verraten ihn, so wie ihn einst seine Sprache im Hof des hohenpriesterlichen Palastes verraten hat (Mt 26,73) ...

Es gibt zwei Kategorien von Petrus-Darstellungen: Diejenigen, die seine Vollmacht unterstreichen, und die anderen, die seine Demut thematisieren.

Vereinfachend lassen sich Petrus-Darstellungen in zwei Kategorien einteilen: in diejenigen, die seine Stellung unter den Aposteln und innerhalb der Kirche sowie die ihm verliehene Vollmacht unterstreichen, und die anderen, die seine Demut thematisieren. Es sind dies die beiden Dimensionen, die auch im Wappen der Priesterbruderschaft St. Petrus zu sehen sind. Zwei überkreuzte Schlüssel stehen hier für die Binde- und Lösegewalt, das Öffnen und Schließen der Pforten des Himmelreiches, und drei Tränen erinnern an die Zerknirschung des Petrus über die dreimalige Verleugnung seines Herrn. Seitdem der Auferstandene ihn dreimal gefragt hat: „Liebst du mich?“, um ihm dann die Leitung seiner Lämmer und Schafe anzuvertrauen (Joh 21,15ff.), sind die Machtfülle des obersten Hirten und seine menschliche Ohnmacht untrennbar miteinander verbunden.

Am häufigsten wird Petrus in seiner Vollmacht, und zwar bei der Schlüsselübergabe oder als Schlüsselinhaber, dargestellt. Man denke an die Bronzestatue in der römischen

*Abb. o.: Petrus und Paulus, Gravur aus der Hippolyt-Katakombe, 4. Jh., Rom
Abb. u.: Bronzestatue von Arnolfo di Cambio im Petersdom, Rom*



Petersbasilika, geschaffen um 1300 von Arnolfo di Cambio. Aufrecht sitzt er da auf der Kathedra, dem Symbol seiner Lehrautorität, hält die Zeichen der Schlüsselgewalt in der Linken und deutet mit der emporgehobenen Rechten seine Segensfülle als Stellvertreter Christi an. Der leicht vorgestreckte rechte Fuß mag den kirchengeschichtlich versierten Betrachter an den 9. Satz des *Dictatus Papae* Gregors VII. (1075) erinnern, nach dem es allein dem Papst zukommt, daß ihm die Fürsten den Fuß küssen. Bei der Bronzestatue sind es freilich nicht die hohen Herren, sondern die in die Basilika strömenden Pilger, die den Fuß mehr anfassen und abtasten als küssen, wodurch er im Lauf der Zeit immer kleiner geworden ist – Ausdruck der oft kindlichen, manchmal abergläubischen Verehrung, die der Apostelfürst im gläubigen Volk genießt.



„Domine, quo vadis?“ – von Annibale Carracci, 1602

Der Gedeütigte und Demütige

Der anderen Seite der Petrusgestalt, der gedemütigten und demütigen, begegnen wir in verschiedenen Kunstwerken. Genannt sei das Quo-vadis-Bild. Nach den apokryphen Petrusakten, einer Art Apostelgeschichte aus dem 2. Jahrhundert, hatte sich der Bischof von Rom in der Verfolgung auf die Flucht aus der Stadt begeben und war auf der Via Appia dem Herrn begegnet. Erschüttert richtet er an ihn die Frage, die er ihm schon früher einmal gestellt hatte: „Wohin gehst Du, Herr?“ (*Quo vadis, Domine?*) Während Jesus ihm damals geantwortet hatte, dorthin, wohin er gehe, könne Petrus ihm nicht folgen, er werde es aber später tun (Joh 13,36), spricht er nun zu seinem Jünger: „Ich gehe nach Rom, um mich nochmals kreuzigen zu lassen.“ Woraufhin Petrus von der Flucht umkehrt, dem vom Herrn eingeschlagenen Weg folgt und bald in der Stadt hingerichtet wird.

Die berühmte Darstellung der Szene, die Annibale Carracci 1602 geschaffen hat, zeigt den kreuztragenden, dornengekrönten Jesus, der mit der rechten Hand gen Rom zeigt, und Petrus, der seine Hände wie beschwörend emporhebt und im Begriff zu sein scheint, eine Kniebeuge zu machen. Gedeütigt durch seine eigene Furcht und durch die erneute Leidenbereitschaft seines Meisters, zeigt er jene Schwäche, in der die göttliche Kraft bald zur Vollendung gelangen wird (vgl. 2 Kor 12,9), nämlich bei seiner (ebenfalls häufig gemalten) Kreuzigung, die auf seinen Wunsch hin nicht mit dem Kopf nach oben, sondern nach unten vollzogen wird. Christus ist ja das eigentliche Oberhaupt der Kirche, Petrus nur sein Stellvertreter, und so wirft er sich seinem Herrn gleichsam noch am Kreuz huldigend zu Füßen.

Ob allein, mit Christus oder anderen Aposteln dargestellt, ob in seiner herausgehobenen Stellung oder in seiner Schwäche und Demut: Immer bleibt uns Petrus erkennbar. Seine Darstellungen stimmen zusammen mit dem Bild, das uns das Evangelium in unser gläubiges Herz malt – ein Bild, das uns vertraut ist, weil wir Petrus lieben.

Gott schuf den Menschen als sein Bild – männlich und weiblich schuf er sie.

Weder ist das Geschlecht nur ein soziales Konstrukt noch eine rein biologische Realität. Das Geheimnis des Menschseins reicht tiefer: In Mann und Frau spiegeln sich Himmel und Erde.

VON P. FRANZ PROSINGER



Gott führt Eva zu Adam, Mosaik in der Kathedrale von Monreale, 12. Jh.

Die philosophischen und soziologischen Auseinandersetzungen radikalieren sich immer mehr in der Frage, ob wir unser Leben als Geschenk empfangen oder eigenmächtig veranstalten. Was die Philosophie *Dekonstruktivismus* nennt, ist im modernen Lebensgefühl die Ablehnung aller Vorgaben und das freie Verfügen nach Lust und Laune. Dies betrifft sogar die Differenzierung der Geschlechter. Ob sich jemand als Frau oder Mann oder als beides oder als keines von beiden fühlt, wird der momentanen Stimmung oder der autonomen Lebensplanung anheimgestellt. Dem nur einen biologischen „Realismus“ entgegenzusetzen, wäre dem Geheimnis des Menschen nicht angemessen. Wir sind nicht nur wie Tiere an ein Geschlecht ge-

bunden, sondern leben in einem Leib, der uns anvertraut ist. Mit dieser Aussage wird freilich schon vorausgesetzt, dass wir uns nicht ablehnend als ungefragt hingeworfene Wesen wahrnehmen, sondern unser Leben als Einladung annehmen, seinen Ursprung, sein Ziel und seinen Sinn zu entdecken. Dazu kann man niemanden zwingen, und es liegt an uns, vom Sinn und Reichtum dieses Lebens Zeugnis zu geben. Dass dazu auch die Entfaltung des Menschseins als Mann und Frau gehört, soll im Folgenden an den Aussagen der Bibel gezeigt werden.

Die grundlegende Aussage steht schon im ersten Schöpfungsbericht. Im Menschen wird der unsichtbare Gott als dessen Bild sichtbar (1,26) und dieses Sichtbarwerden entfaltet sich als „männlich und weiblich“ (1,27). Dies steht nicht nur im Zusammenhang mit dem Auftrag, fruchtbar zu sein und sich zu mehren (1,28), denn derselbe Auftrag erging auch an die Fische und Vögel in 1,22. Untersucht man den Satz in 1,27 genau, so wird in der parallelen Formulierung des zweiten und dritten Satzteiltes das Bild-Gottes-Sein als „männlich und weiblich“ genauer bestimmt. Zunächst sei an das Grunddogma der Bibel erinnert, dass wir uns von Gott kein Bild machen dürfen. Er ließ am Horeb seine Stimme vernehmen, Gestalt aber hat das Volk keine gesehen und soll sich um seines Lebens willen in Acht nehmen, ein Bild von Gott zu machen, „sei es die Darstellung eines männlichen oder weiblichen Wesens“ (Dtn 4,16). So ergibt sich für die folgenden Überlegungen der Rahmen, dass wir uns einerseits Gott weder als männlich noch als weiblich vorstellen, dass er aber doch andererseits in der Unterscheidung

von männlich und weiblich im Menschen sichtbar wird. Dabei dürfen nicht wir uns ein Bild von Gott machen, sondern wir sollen uns in uns selbst ein Bild von Gott schenken lassen: Gott wird im Menschen sichtbar, insofern dieser am Leben Gottes mitverantwortlich teilnimmt.

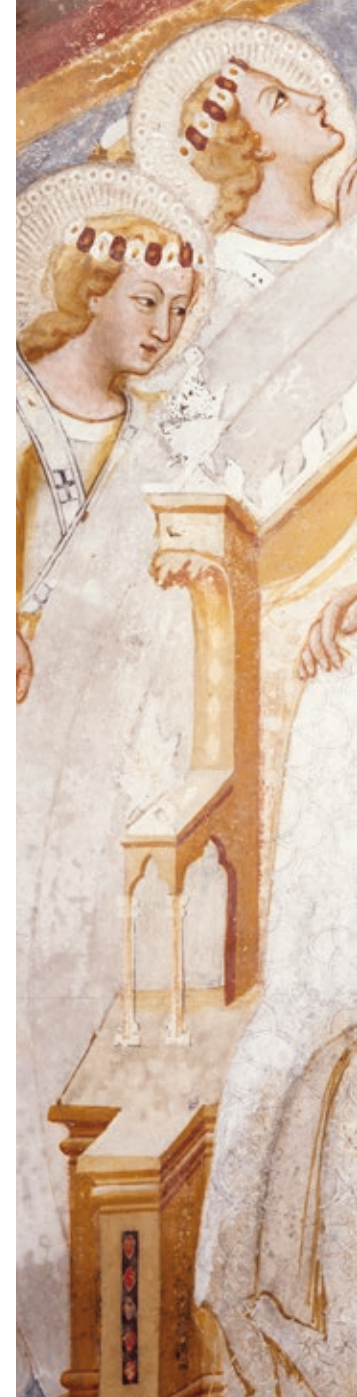
Teilnahme am göttlichen Wesen

Wie bereits im Artikel „In Gottes Atem – der Mensch als Person“ (siehe Informationsblatt Juli 2023) ausgeführt, verdankt sich die menschliche Person dem Wort der Wahrheit, das sie ins Leben ruft (Jak 1,18). Zu allererst gilt es, dieses eingepflanzte Wort in Sanftmut zu hören (1,21). Diese wird in Jak 3,13-18 als Weisheitssanftmut beschrieben. Sie ist vor allem Gott geweiht und keusch (*hagnés*). Sodann ist sie friedfertig, wohlgeziemt, lässt sich überzeugen und ist bereit zu gehorchen. Erst der gefügte Hörer des Wortes kann zum Täter des Wortes und damit auch zum Täter des Werkes werden (1,22-25). Wird das empfangende Hören als weiblich und das Zeugnis gebende Reden und Tun als männlich bezeichnet, so ist die Haltung des Geschöpfes zunächst die weibliche. Da es aber gilt, das sich selbst bezeugende und weiterschenkende Leben zu empfangen, wird der an der göttlichen Natur tatsächlich teilnehmende Mensch immer auch schöpferisch wirken. Dabei kann im Menschen je nach Geschlecht die männliche und weibliche Haltung unterschiedlich ausgeprägt sein. Ein schönes Beispiel ist die jeweilige Haltung Jesu und Mariens im Augenblick der Menschwerdung. Nach dem Hebräerbrief sprach der Herr bei seinem Eintritt in diese Welt zum Vater: „Du hast mir einen (Opfer-) Leib bereitet ..., siehe, ich komme, Deinen Willen zu erfüllen“ (10,5-9). Im selben Augenblick sprach Maria: „Siehe da, die Magd des Herrn, es geschehe an mir nach Deinem Wort“ (Lk 1,38). Die unterschiedliche männliche und weibliche Haltung drückt sich im aktiven Herausgehen und rezeptiven An-sich-geschehen-Lassen aus. Die Rede vom starken und schwachen Geschlecht ist missverständlich: beide stimmen überein in einem hochherzigen, heroischen Gehorsam.

Der Mensch als Bild

In dem gleichnamigen Buch weist der Arzt Freiherr von Gagern auf den menschlichen Leib in seiner Symbolik. Dabei wird die äußere Erscheinung als Ausdruck des inneren Wesens betrachtet. So sieht die klassische Kunst den Mann in seiner nach außen wirkenden Dynamik mit dem Schwerpunkt in der Schulterhöhe, während die Frau zur Mitte hin zentriert ist. Nachdenken kann man auch über die Anordnung der Geschlechtschromosomen, die XX-Chromosomen bei der Frau und die XY-Chromosomen des Mannes. Da geht es nicht um eine biologische Determination, sondern einen Hinweis, der zu denken gibt. Ebenso das bei Mann und Frau unterschiedlich ausgeprägte *Corpus Callosum*, das die beiden Gehirnhälften verbindet, die erfahrungsgemäß jeweils bei begreifender Abstraktion und bei konkretisierender Einbildungskraft aktiv werden. Am deutlichsten ist der Unterschied in der Mutter- und Vaterbeziehung sichtbar. Auch hier weist die Natur in ihren äußeren Einrichtungen auf jeweilige Aufgaben, die verantwortungsbewusst wahrgenommen sein wollen. Diese Beziehungen sind so intim und dem unvoreingenommenen Blick so offenkundig, dass sie hier nicht weiter zerredet werden sollen.

Dabei geht es nicht darum, aufgrund vorgefertigter Modelle den konkreten Mann und die konkrete Frau auf verschiedene Tätigkeitsbereiche zu fixieren, etwa im häuslichen oder im öffentlichen Bereich. Wer wirklich etwas zu sagen hat, soll auch sprechen dürfen. Grundsätzlich aber sollen wir alle zuerst bereit sein zu hören, um dann auch entsprechend reden und vorsichtig handeln zu können (Jak 1,19). Paulus wehrte sich nur gegen eine falsch verstandene Emanzipation, die sich mit Berufung auf die Freiheit in Christus über die damals geltende Ordnung in Kleidung und öffentlichem Leben hinwegsetzen wollte. Inwieweit das unterschiedliche Auftreten von Mann und Frau ihrem eigentlichen Wesen entspricht, muss wohl jede Zeit neu lernen. Uns Christen hilft der Blick auf den heiligen Josef und Maria.



Die Kirche als Braut Christi, Fresko in der Kirche des Klosters San Benedetto in Subiaco, Italien, 14. Jh.



Himmel und Erde

Gen 1,1 – 2,4 stellt die Schöpfung als Tempel und Hochzeitssaal vor Augen. Den Anfang aufgreifend wird am Ende abschließend von den Zeugungen bzw. Geburten von Himmel und Erde gesprochen (2,4 *tôledôt*). Durch das Firmament, ein festgemachtes Gewölbe, kann Himmel und Erde unterschieden und benannt werden (1,8-10). Dabei symbolisiert der Himmel die von oben herabsteigenden Gaben (Jak 1,17; Joh 3,31) und wir können aufschauen zum Vater im Himmel (Mt 6,9). Auch hier geht es nur um eine Symbolik des Unsichtbaren im Sichtbaren. Und in dieser

Symbolik ist die Erde der empfangende Mutterschoß (vgl. Jes 55,9f). So kann die ganze Schöpfung als Zeugungen bzw. Geburten von Himmel und Erde verstanden werden. Schon das erste Wort der Bibel, *berêšît*, ist weiblich und wird in Spr 8,22 aufgegriffen, wo die Frau Weisheit als eben jener Anfang erworben ist, da sie alle Werke des Schöpfers empfängt und begleitet. Das „Erwerben“ wird als Brautwerbung verstanden und die *harmózousa* in der griechischen Übersetzung (8,30) ist kein spielendes Kind, sondern die Harmonie bzw. Verlobung stiftende Braut. Im Buch der Weisheit Salomos will sich der weise König mit dieser Frau Weisheit hochzeitlich verbinden (Kap 8). So ist der Mensch berufen, bewusst und verantwortlich im Werk der Schöpfung mitzuwirken.

Der Neue Bund

Die Schöpfungsordnung als Verbindung von Mann und Frau zur Mitwirkung im Werk der Schöpfung, im entsprechenden Gegenüber von personalem Austausch und leibhaftigem Einswerden (Gen 2,23f), findet ihre Vollenendung im Neuen Bund. Eph 5,31f zitiert Gen 2,24 und sieht in diesem Vorbild ein großes Mysterium bzw. Sakrament im Hinblick auf Christus und die Kirche. Im Johannesevangelium offenbart der Herr seine Herrlichkeit als Bräutigam auf einer Hochzeit (2,11; vgl. 3,29). Maria wird dort als „Frau“ angesprochen und auf die Stunde des Bräutigams gewiesen (2,4). Diese Stunde erfüllt sich am Kreuz, und wiederum ist sie als „Frau“ angesprochen, wobei ihr der am Kreuzesopfer teilnehmende Jünger anvertraut wird (19,26f). Am Ende wird die „Frau“ als Braut des Lammes gezeigt (Offb 21,19) und es rufen der Geist und die Braut: „Komm, Herr Jesus!“ (22,17-21). So steht die gesamte Bibel von Gen 1,1 bis Offb 22,21 im Zeichen der Hochzeit als Verbindung von Himmel und Erde, Mann und Frau, Christus und seiner Kirche. Im Mann- und Frau-Sein ist der Mensch berufen, am Werk der Schöpfung und Erlösung mitzuwirken.

Dem Gebet eine Richtung geben

Ein augenfälliger Unterschied zwischen neuer und alter Messe ist die Gebetsrichtung des Zelebranten. Neueste Forschungen wecken allerdings Zweifel an der historischen und theologischen Begründung der heute gängigen Praxis.

VON P. DR. SVEN LEO CONRAD FSSP

Einer der faktischen Unterschiede zwischen der neuen und der traditionellen Form der heiligen Messe besteht in der Zelebrationsrichtung. Faktisch muß man diesen Unterschied deswegen nennen, weil rechtlich die Zelebration zum Volk hin (*versus populum*) auch für die neue Form gar nicht verpflichtend wäre. Hatte man in der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil gewissermaßen einfach die Zelebrationsrichtung herumgedreht, sodaß man im alten Kirchenraum dem Volk zugewandt zelebrierte, so stehen in der heutigen modernen Liturgiewissenschaft Kreismodelle oder ellipsenartige Anordnungen des Zelebrationsbereiches oder des ganzen Kirchenraumes hoch im Kurs. Diese kommen dem Verständnis der neuen Messform entgegen, sie weniger als einen heiligen Akt vor Gott, sondern als eine heilige Versammlung zur Feier des Christusgedächtnisses zu sehen (siehe Infoblatt Juni 2023).

Der Volksaltar der 60er Jahre gründete allerdings zunächst auf der zu Beginn des 20. Jahrhunderts sich verbreitenden Fachmeinung, daß die Messe ursprünglich im Gegenüber von Zelebrant und Gemeinde gefeiert worden sei und der christliche Altar sich vom Abendmahlstisch herleitete. Wissenschaftlich unterfüttert wurde dies durch die Habilitationsschrift von Otto Nussbaum (+1999), „Der Standort des



Liturgen am christlichen Altar“, die 1965 erschien. Doch der fromme Kölner Priester hatte sich hier leider gewaltig geirrt. Stefan Heid hat in seinem Werk „Altar und Kirche“ nicht nur jedes einzelne Beispiel von Nussbaum für eine angebliche Zelebration versus populum widerlegt; er hat darüber hinaus aufgewiesen, daß die Bewegung für den Volksaltar maßgeblich beeinflusst war von den Studien des Priesters Franz Wieland (+1957), der von der theologisch falschen Meinung ausging, die Eucharistie sei „bis ins 3. Jahrhundert kein Opfer“ (Heid, 13) gewesen. Heid kommentiert: „Mit diesem Szenario fügt Wieland das Werden des Altars passgenau in das chronologische Gerüst der liberalen protestantischen Theologie ein.“

Literaturempfehlung:

- *Altar und Kirche*, von Stefan Heid, Regensburg 2019
- *Conversi ad Dominum. Zur Geschichte und Theologie der christlichen Gebetsrichtung*, von Uwe Michael Lang, Einsiedeln 2003

Doch woher kommt die traditionelle Ausrichtung des Altars? Bereits der Gottesdienst im Judentum hatte eine kosmische Richtung. Gemäß Dan 6,11 kann man mit Erik Peterson kommentieren: „Man betet nach Jerusalem auf ein Fenster hin“. Dies galt auch für die jüdische Synagoge. Diese Ausrichtung war mit dem Glauben Israels verbunden, daß die Herrlichkeit des Herrn unter seinem Volk (*Schechina*) immer bei der Westseite es einstigen Tempels bleiben werde (Peterson).

Das Gebet nach Osten war in der Antike allgemein verbreitet und wurde von den Christen übernommen. Stefan



Der wiederkehrende Christus, Apsismosaik in der Basilika Santi Cosma e Damiano, Rom

Heid bemerkt grundsätzlich: „Die prinzipielle Ausrichtung bzw. Orientierung des Altars, an den man in der Regel von vorn herantritt, gilt trotz aller Unterschiede auch für den Altar im frühen Christentum. Der Altar ist funktional gebunden an das Gebet. Gebet ist aber intentional und räumlich gerichtet. Man betet stehend mit zum Himmel erhobenen Händen und zu Gott aufschauendem Blick. Die Richtung ist festgelegt. Denn Gott ist zwar allgegenwärtig, aber nicht ortlos. Hier kommt der Osthimmel als der Thronszitz Gottes ins Spiel ... Bei der Gebetsorientierung geht es um den Blick: Man schaut nach oben in Richtung der aufgehenden Sonne, das heißt zum Osthimmel. Allerdings dominiert in der Antike die Vorstellung, Gott sei an einen irdischen Ort gebunden, etwa an einen Tempel, oder an die Städte Jerusalem oder Mekka. Daher bringen die Christen ihrerseits durch den Aufblick zum Osthimmel durchaus in religionspolemischer Abgrenzung die Allgegenwart des höchsten Gottes zum Ausdruck, den kein Tempel zu fassen vermag und der doch konkret da ist, wo Menschen sich zum Gebet versammeln“ (Heid, 246f.).

Diese Ostung gewinnt mit Blick auf Apg 1, 11 nochmals eine schöne Deutung. Der Engel sagt nach der Himmelfahrt: „Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel empork? Dieser Jesus, der von euch fort in den

„Dieser Jesus, der von euch fort in den Himmel aufgenommen wurde, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel hingehen sehen.“

Himmel aufgenommen wurde, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel hingehen sehen.“ Der Herr ist aber im Osten der Stadt zum Himmel aufgefahren; und so wird er von Osten her erwartet. Gemäß Mt 24, 30 wird das „Zeichen des Menschensohnes“ die Wiederkunft ankündigen. Hier liegt wohl der Grund für die Kreuze in den Apsiden der frühchristlichen Basiliken, von denen sich noch heute unser Altarkreuz herleitet.

Auch wenn der Osten als Himmelsrichtung leider seit dem Spätmittelalter als Bezugspunkt für den Kirchenbau aufgegeben wurde, so können wir in der Gleichrichtung von Zelebrant und Gläubigen gewissermaßen von einem „liturgischen Osten“ sprechen. Die Gleichrichtung bewahrt symbolisch die ursprüngliche Sicht, daß die heilige Versammlung eine innere Richtung hat, dem wiederkommenden Herrn entgegen.

Das heute verbreitete Kreismodell hingegen riskiert, den zelebrierenden Priester, dem bei der Feier der Messe gemäß *Sacrosanctum Concilium* (Nr. 7) eine besondere Christusgegenwart zukommt, die nicht identisch ist mit der Gegenwart des Herrn in seiner versammelten Gemeinde (ebd.), zu relativieren, ihn gewissermaßen „in den Kreis hineinzuziehen“, obwohl er sich in der Repräsentanz Christi, des Hauptes der Kirche, von den anderen Versammelten zu unterscheiden hat.

Klassiker der Weltliteratur

Turgenev und Dostojewski: Gegner oder Verkünder derselben Wahrheit?

Die Mitte des 19. Jahrhunderts sah die literarische Tätigkeit zweier großer russischer Schriftsteller, Ivan Turgenev und Fjodor Dostojewski. Sie werden oft als große Gegner dargestellt. Gibt es dennoch etwas, was sie gemeinsam haben?

VON STJEPAN ANDROIĆ
SEMINARIST AM PRIESTERSEMINAR ST. PETRUS

Unter den großen Nachfolgern Puschkins nehmen zwei Gestalten einen besonderen Platz ein – Iwan Turgenev und Fjodor Dostojewski; Schriftsteller von unangefochtenem Talent, deren Weltanschauungen sowie Verhältnis untereinander alles andere als einfach waren. Bis heute gelten sie als große Rivalen nicht nur in der Literatur, sondern auch im Leben.

Turgenev wie auch Dostojewski lebten zur Zeit des Kaisers Alexander II., in einer Epoche großer gesellschaftlicher Veränderungen. Die 1860er Jahre in Russland sahen die endgültige Abschaffung der Leibeigenschaft, die Lockerung der Zensur und die Erweiterung der Meinungsfreiheit. Unterschiedliche Denkströmungen begannen das Land zu durchdringen und die alten Reichsideen mussten den neuen, liberalen Platz machen.

Turgenev und Dostojewski erlebten diese Zeit unterschiedlich.

Turgenevs lebte in relativem Kom-

fort und Unbesorgtheit. Er konnte seine literarische Tätigkeit problemlos ausüben. Dostojewski hingegen, der viele Jahre im sibirischen Gefängnis verbracht hatte und erst 1859 nach Petersburg zurückkehrte, musste sich schriftstellerisch betätigen, um sein Überleben zu sichern.

Turgenev schrieb im Laufe seiner Karriere viele erfolgreiche Bücher, nicht selten während seiner Aufenthalte in Europa, das er mehr schätzte als seine Heimat. Beide zeichnen sich

durch einen makellosen lyrischen Stil aus. *Die erste Liebe* und *Asja* wurden zur einer Art Hommage an die frühe Romantik. *Rudin* spielt mit dem Thema des sog. „überflüssigen Menschen“. *Väter und Söhne* schildert das ewige Drama junger Männer, die mit den Traditionen ihrer Eltern brechen wollen.

Der Bruch mit der Tradition war das, was Dostojewski am meisten fürchtete. Der ehemalige Bejager sozialistischer Ideen wandte sich nach seinem sibirischen Exil dem Konservatismus und dem Christentum zu. Seine geistige Umwandlung beschrieb er teilweise in seinen *Aufzeichnungen aus einem Totenhaus*, dem Buch, das ihm half, sich als Schriftsteller in Russland erneut durchzusetzen. Es folgten andere Bücher und Schriften, in denen er hauptsächlich den ärmlichen, mürrischen Alltag Sankt Petersburgs aufzeichnete. Er bekämpfte dabei nicht selten jene Gefahren, die seines Erachtens Russland am meisten bedrohten: Atheismus, Nihilismus und revolutionärer Sozialismus. Seine Werke *Schuld und Sühne*, *Die Dämonen* und *Die Brüder Karamasow* bleiben dauerhafte Denkmäler dieses Kampfes, eines Versuches, den russischen Geist vor dem Einfluss der westlichen Gottlosigkeit zu retten.

Wo Dostojewski drohende Schatten sah, sah Turgenev Licht. Seine Zeit im Abendland brachte ihn zur Überzeugung, der einzige Weg vorwärts für Russland liege in der Annäherung an den Westen, was aber notwendigerweise einen Bruch mit Russlands traditionellem orthodoxen Erbe bedeutete.

Beide Schriftsteller sahen also die Zukunft Russlands ganz anders: der eine in der Bewahrung seines alten religiösen und kulturellen Charakters, der andere in der Abschaffung der veralteten Wege und Zuwendung zu neuen Werten.

Über diese Reihe

Stjepan Androić studierte vor seinem Eintritt in das Priesterseminar St. Petrus russische Philologie. Seine dreiteilige Reihe über russische Erzählkunst ist kein politisches Statement, sondern eine Hommage an ein Stück Weltliteratur, das maßgeblich vom christlichen Geist inspiriert ist.



Raskolnikow, der Protagonist
aus „Schuld und Sühne“ und Marmeladow



Lisa und Lawrezkij

Waren sie aber so verschieden? Oder gibt es etwas, was sie verbindet? Dostojewski hat nie die Tatsache verheimlicht, ein gläubiger Mensch zu sein. Er hat ja seine Werke mit vielen religiösen Figuren geschmückt – christusähnlichen Leidenden, die sich als Sühnopfer für andere darbringen. Myschkin aus *Der Idiot* und Aljoscha Karamasow aus *Die Brüder Karamasow* sind zwei Beispiele.

Ein weiteres ist Sonja Marmeladowa aus *Schuld und Sühne*. Ein armes Petersburger Mädchen, das sich zur Prostitution gezwungen sieht, um ihre Familie ernähren zu können. In der Geschichte dient sie als der religiöse Antipode des Protagonisten Raskolnikow – eine stille Stimme seines Gewissens, ja sogar eine Art Erlöserin. In einer berühmten Szene gegen Ende des Buches fordert Sonja Raskolnikow auf, „den Boden zu küssen“ und vor der ganzen Welt zu bekennen, dass er gesündigt hat. Es ist schwer, dem Eindruck zu entgehen, Dostojewski habe dabei nicht die Sünden aller Menschen vor Augen gehabt.

Damit kommen wir zum Wesentlichen unserer Suche nach dem Gemeinsamen zwischen Dostojewski und Turgenew: das Thema der Sühne. Paradoxiertweise war es nicht der Gläubige Dostojewski, der der russischen Literatur ihr schönstes Beispiel dieses christlichen Prinzips gegeben hat, sondern der Atheist Turgenew. Am Ende der 50er Jahre schuf er eine Figur, von der sogar sein Rivale kurz vor seinem Tod zugeben musste, dass es sich um eine der schönsten Frauengestalten handele, die die russische Literatur je geziert hat.

Lisa Kalitina aus *Das Adelsnest* ist bei weitem Turgenews erhabenste literarische Verwirklichung. Dieses zarte, liebevolle und fromme russische Mädchen steht, zusammen mit Puschkins Tatjana, als die Apotheose der „russischen Seele“ da. Dies erkennt auch der Protagonist des Romanes, Lawrezkij (Turgenews Alter-Ego), der sich hoffnungslos in sie verliebt und wünscht, sie zu heiraten. Sie lehnt aber sein Angebot ab, da sie sich zu etwas Größerem berufen fühlt: Gott möchte, dass sie Nonne werde, um für sich und für die anderen – ja auch für Lawrezkij – Sühne zu leisten.

Woher Turgenew die Inspiration für diese Figur, die denjenigen Dostojewskis so nahesteht, nahm, bleibt ungewiss. Einem gläubigen Herzen wird es dennoch nicht schwerfallen, dies zu erraten. Letztendlich scheint es, dass Turgenew und Dostojewski trotz all ihrer Verschiedenheit ihre Titel als Größen der Literatur aufgrund wenigstens eines gemeinsamen Punktes verdienen: Beide haben – obgleich auf verschiedenen Wegen – dieselbe alte Wahrheit meisterlich dargestellt, die seit Jahrhunderten zu den Menschen ruft: „Nimm auch du dein Kreuz und folge mir nach.“

„Brennende Authentizität ist wichtiger als Hochglanzgrafiken.“

Johannes Maria Schwarz lebt in einer Einsiedelei in den Alpen. Dort widmet er sich Projekten zur Neuevangelisierung. Bekannt wurde der Priester des Bistums Vaduz durch seine Videoreihen wie „Mein Gott und Walter“ oder der „3-Minuten-Katechismus“. Wir sprachen mit ihm über seine Tätigkeit und seine Sicht auf katholische Medienarbeit.

VON MARKUS REINER

Kaplan Schwarz, braucht die Kirche Medien?

Eigentlich ist die Kirche ein Medium. Das lateinische Wort *medium* bedeutet nämlich *Mitte*, hier im Sinn des Dazwischenstehens und Vermittelns. Zwar ist Christus der eine wahre Mittler zwischen Gott und den Menschen, die Kirche spendet aber als sein mystischer Leib die Gnaden, die von ihm, dem Haupt, ausgehen. Jedes Glied dieses mystischen Leibes vermittelt und heiligt die Welt durch ein Leben aus den empfangenen Gnaden. Das ist, was man das *allgemeine Priestertum aller Gläubigen* nennt. Die Verkündigung, nun, ist Teil dieser Mittlerschaft und Heiligung der Welt und kann unterschiedliche Formen annehmen. Persönliche Kontakte gehen in der Regel tiefer. Sie können durch bestehende Beziehung und aufgebautes Vertrauen Menschen auf dem Weg zu Gott begleiten. Sie sind besonders wirksam, weil sie nicht nur eine Gemeinschaft argumentativ begründen oder bloß „vorschlagen“, sondern weil sie selbst bereits eine Form von Gemeinschaft sind und unmittelbar an sie angeknüpft werden kann. Persönliche Kontakte können durch erlebte Wertigkeit und die mimetische Dimension unseres Strebens (*Mimesis = Nachahmung*) den Willen umfassender bewegen, als es *unpersönliche Formen* wie Zeitungen, Film, Fernsehen, Internet in der Regel vermögen. Deren Vorteil liegt nicht in der Tiefe, sondern in der Breite. Sie können einen Kontakt herstellen, wo persönliche Kontakte (noch) fehlen. Ihre Stärke ist die Überwindung von Distanz. Und auch wenn Vermittlung von Wertigkeit und Mimesis in Medien gewiss nicht fehlen, geschieht dies wohl nicht in der gleichen Fülle wie im persönlich Erlebten. Was ich damit meine, ist zum Beispiel, dass mich die *Begegnung* mit einem Heiligen durch einen Film zwar hoffentlich nicht



Johannes Maria Schwarz mit seinem animierten Sidekick in der YouTube-Reihe „Hermit & Hog“

kalt lässt, aber die direkte Begegnung mit einem heilig-mäßigen Menschen mich ganz anderes bewegen würde. Medien haben in diesem Punkt einen Nachteil gegenüber persönlichen Kontakten. Nur wo es um die Vermittlung von Wahrheit selbst geht, behalten Medien ihre volle Nützlichkeit. Im Erhellern der Vernunft durch Argumente und Erklärung – welche ebenfalls den Willen bewegen – haben sie vor allem seit der Erfindung der Schrift einen nicht übersehbaren Wert.

Eine Studie des Kommunikationswissenschaftlers Markus Wiesenberg aus dem Jahr 2019 attestiert der Kirche große Defizite in Sachen Öffentlichkeitsarbeit. Es mangle an Strategie, Budgets und qualifiziertem Personal. Man erreiche nur Menschen, die ohnehin in die Gottesdienste kommen, werde aber in der breiten Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Warum tut sich die Kirche mit der Medienarbeit offenbar so schwer?

Die angesprochenen Defizite gibt es gewiss, aber sie können unterschiedliche Ursachen haben – manche sind konkret historisch und prinzipiell überwindbar, andere sind dies jedoch nur bedingt. Es stimmt, dass die Kirche in unseren



Breiten sich lange auf eine gesamtchristliche Gesellschaft gestützt hat und stützen konnte. Führende Künstler und Denker standen über lange Jahrhunderte in Diensten der Botschaft des Evangeliums. Ihr schöpferischer Ausdruck war fast selbstverständlich von Glaube und Kirchlichkeit getragen. Die heute so spürbare Entfremdung von Kirche und Kultur, von Kirche und leitenden Medien ist aber kein plötzlich aufgetretenes Phänomen. Die Schwächung dieser Ordnung geht letztlich weit hinter die Reformation bis zum

Nominalismus und Voluntarismus zurück. In der neueren Zeit haben hingegen Naivität und Versagen kirchlicher Würdenträger diesen Prozess mit Sicherheit beschleunigt. Der *Dialog mit der Welt* hat eben leider weniger die moderne Welt verchristlicht, als vielmehr ganze Teile der Kirche in den gleichen Abgrund gezogen. Und so ist das erste ernste Problem der Kirche heute die Uneinheitlichkeit in der Verkündigung. Es ist ein Kommunikationsdesaster, wenn ein Ortsbischof dem Bischof von Rom widerspricht oder der Bischof von Rom von vielen so wahrgenommen wird, dass er früheren Bischöfen von Rom zu widersprechen scheint. Strategische Fehler gibt es natürlich auch, aber diese sind nachrangig.

Es gibt noch andere Ursachen für die Kommunikationsprobleme der Kirche – und diese sind nicht so einfach behebbar. Manchmal hört man: „Die Kirche hat das beste *Produkt*. Sie vermarktet es nur schlecht“. Aber dem stimme ich so nicht zu. Ja, die Kirche hat die wichtigste und wertvollste Botschaft, die an ein menschliches Ohr dringen kann, aber sie verkündet diese Botschaft einer gefallen Welt. Und unsere heutige Welt ist vielleicht gefallener als je zuvor. Keine Generation vor dieser hatte so viele Möglichkeiten, sich den *schnellen Kick* und *Dopamin-Hit* zu holen, wie die unsrige; keine konnte sich niedrigen Begierden so leicht hingeben; keine sich so einfach betäuben, wie jene Generation in deren Hosentasche ein wundersames Viereck eben nicht nur Gutes, sondern auch Schlechtes an sie heranträgt. Tugend war schon immer schwer und Sünde leicht. Aber unsere Welt hat etwas dystopisches, weil sie die Sünde noch so viel einfacher macht. Glücklich wird der Mensch dadurch nicht. Aber will er das überhaupt noch? Und wenn ja, mit welchem Glück gibt er sich zufrieden? Die letzten hundert Jahre waren von großem technischen Fortschritt begleitet. Und Lehrer stellen fast ebenso lange – im Anschluss an Huxley's Roman *Schöne neue Welt* – ihren Schülern die Frage: „Würdest du lieber in einer virtuellen, simulierten Welt frei von Schmerz leben, oder in einer Welt, die Schmerz beinhaltet, dafür aber real ist?“ Nach Aussagen einer ganzen Reihe von Lehrern und Professoren sitzt nun erstmals eine Generation in Klassenzimmern, die mehrheitlich die Fiktion der Wirklichkeit vorziehen würde. Das ist erschreckend. Und das ist die Welt, in welcher die Kirche die Botschaft vom Kreuz, vom freiwillig getragenen Leid, von absoluter Realität verkündet. Unsere therapeutische Gesellschaft ist scheinbar mit der Wirklichkeit überfordert. Überfordert war man immer schon. Nur kann man sich nun erstmals ausreichend anästhesieren.

Im Zusammenhang mit katholischer Medienarbeit wird oft die Forderung nach mehr Professionalität gestellt. Gemeint ist, an der Arbeitsweise erfolgreicher säkularer Vorbilder Maß zu nehmen. Was kann und soll die Kirche von weltlichen Medien lernen und wo hat dies Grenzen?

Ich glaube, es gibt viel Professionalität in der katholischen Medienarbeit, vor allem bei traditionsreichen Medien, wie den römischen *Osservatore Romano* oder *Die Tagespost* in Deutschland. Bei Radio, Fernsehen und Internet mag manches *laienhaft* sein, aber selbst da mangelt es nicht an gut gemachten Angeboten. Das Problem – vor allem im deutschen Sprachraum – ist der Inhalt. So gibt es hierzulande katholische Internetportale mit professioneller Strategie und Aufmachung, die in den sozialen Netzwerken präsent sind und Reichweite erzielen, denen es aber an Kirchlichkeit mangelt. Daher müssten wir gerade im deutschen Sprachraum weniger an weltlichen Medien Maß nehmen als am Evangelium. Dass alternative Angebote und private Initiativen ohne viel Geld oft etwas *laienhaft* sind, ist zu erwarten. Das ist nicht ideal, aber für den Glauben ist brennende Authentizität am Ende noch wichtiger als Hochglanzgrafiken. Schon Jesus hat sich für einfache Fischer und nicht rhetorisch geschulte Kommunikationswissenschaftler der „Pharisäischen Universität Jerusalems“ für die Ausbreitung seiner Kirche entschieden. Das heißt aber nicht, dass man sich nicht bemühen und der Botschaft des Evangeliums einen gebührenden Rahmen geben soll. Ermutigend sind hier viele Initiativen in den USA. Dort war die Kirche schon immer stärker in den Familien zuhause und gesellschaftlich apologetisch ausgerichtet. Was etwa die Dominikaner mit ihrem *Thomistic Institute* auf die Beine stellen, ein Bischof Robert Barron mit *Word on Fire* oder *Pints with Aquinas*, kann sich sehen lassen.

Sie engagieren sich seit vielen Jahren in der katholischen Medienarbeit. Was hat Sie dazu bewogen, diesen Weg der Glaubensverkündigung einzuschlagen?

Ich bin da hineingestolpert. Anfangs waren es Bemühungen in der Pfarrseelsorge. Durch meinen Hintergrund in künstlerischer Gestaltung und meiner Affinität zur Technik waren die Projekte aber so konzipiert, dass sie über die Pfarre und unsere kleine Diözese hinaus nützlich sein konnten. Professionell war da nicht viel, aber als ich damals im Internet begann, war alles so neu, dass man auch als Medien-Laie nicht zu unangenehm auffiel.

Ihre Videoreihen wie „Mein Gott und Walter“, der „3-Minuten-Katechismus“ oder auch „At-Tariq“ erklären den katholischen Glauben aus unterschiedlichen Blickwinkeln. An wen richten sich Ihre Projekte und wie ist die Resonanz?

Mein *Gott und Walter* wie auch der *3-Minute-Catechism* waren als begleitende katechetische Hilfsmittel für Menschen gedacht, die den Glauben, den sie bekennen, tiefer entdecken wollen. Beide Reihen sind eine Ausfaltung des Glaubensbekenntnisses. Auch *At-Tariq*, das sich mit dem Themenkreis Christentum und Islam befasst, richtet sich



Standbild aus dem „3-Minuten-Katechismus“, einer Zeichentrickserie über das katholische Glaubensbekenntnis

an Christen. Um Muslimen Jesus zu verkünden, muss man Muslime und was ihnen heilig ist, zuerst verstehen. Es gibt auch Muslime, die durch *At-Tariq* einen Zugang zum katholischen Glauben gewonnen haben und – wenn man der einen oder anderen Zuschrift glauben kann – Jesus entdeckt haben. Das ist genauso erfreulich wie die breite Nutzung der anderen Videoangebote. Der *3-Minute-Catechism* war nicht nur in der Coronazeit ein vielgenutztes Unterrichtsmittel vor allem in Polen und Italien, sondern es gibt die 70 Folgen nunmehr in über 20 Sprachen. Man schaut die Cartoons im Amazonas genauso wie auf Khmer

in der kleinen katholischen Mission von Kambodscha oder der großen Untergrundkirche Chinas. Wenn Gott dadurch jemanden stärkt oder gewinnt, dann freut es mich.

Auch neue Projekte gibt es. Vor eineinhalb Jahren hat man mich mit der Kamera in der Einsiedelei besucht. Das Video hat nun zwei Millionen Klicks. Das Publikum – wie jenes, das meine Vorträge zu den langen Pilgerwegen besucht – ist nahezu vollständig kirchenfern. Aber es gibt eine Sehnsucht nach Stille und nach Tiefe und auch eine Offenheit, zuzuhören. Seit dem 1. Januar dieses Jahres filme ich in Auszügen mein Leben und möchte diese eher stillen



Bilder nächstes Jahr in 24 Folgen mit Gedanken unterlegen. Da geht es dann nicht um die Siebenzahl der Sakramente oder um die Wirkungen der Firmung wie in der klassischen Katechese, sondern um die konkreten Fragen, die viele nicht-religiöse Menschen haben. Es soll ein Einstieg sein und ein Eintauchen in die katholische Welt. Die schönste Reaktion, die ich etwa in diesem Sinn einmal nach einem Vortrag über meinen Weg nach Jerusalem bekam, war auf die letzten Bilder des Abends: die überlieferte Messe in der Einsamkeit und Stille der Wüste an der Grenze zu Syrien. Eine Frau meinte im Anschluss ganz ergriffen: „Ich habe

zum ersten Mal verstanden, dass es bei der Messe um Gott geht.“ Es ist schade, dass sie das nicht früher erkannt hatte – und es ist wohl die Schuld von uns Priestern –, aber es war ein Gnadengeschenk, dass sie es aus diesen schlichten Bildern erkennen durfte. Ich hoffe, das eine oder andere in diese Richtung wird mit der neuen Reihe gelingen.

Sie wurden als Priester für die Medienarbeit freigestellt. Wie können sich Laien verstärkt im Medienapostolat oder, allgemeiner, in der Evangelisierung engagieren?

Ich bin zwar als Priester dafür freigestellt worden, werde aber weder von meinem Bistum noch von der Kirche dafür bezahlt. Ich lebe von meiner Arbeit, hauptsächlich von Pilgervorträgen und Büchern. Ich darf auf Bühnen lustige Geschichten erzählen und mit einem frommen Gedanken schließen. Wer dann ein Buch mitnimmt, der bekommt weitere Geschichten und zwischen all dem Humor auch Gedanken zum Evangelium. Es ist ein niederschwelliges Angebot für eine Gesellschaft, die meint, Christus zu kennen ohne ihn je erkannt zu haben. Mancher beginnt dann tatsächlich einen Weg zurück zu Gott. Das alles ist Teil meiner Medienarbeit. Was ich damit sagen will: Wenn ich so etwas als Priester in der Welt da draußen machen kann, dann kann es grundsätzlich und gewiss noch besser auch ein Laie. Kreativität hängt nicht von einer Weihe ab. Wenn jemand Talente und Fähigkeiten hat, dann ist es gut, würdig und recht, sie für das Himmelreich und zur größeren Ehre Gottes einzusetzen – ob nebenbei im Ehrenamt oder hauptberuflich.

Was raten Sie Katholiken, die religiöse Medienprojekte weiterempfehlen oder unterstützen möchten?

Es gibt wenig Vollkommenes, was Menschen machen. Es kann sein, dass mir eine Sendung von Bischof Barron zusagt und mich bereichert, aber seine Gedanken zur „Hoffnung“ der Allerlösung nach Hans Urs von Balthasar einen sauren Beigeschmack hinterlassen. Es kann sein, dass mir eine Sendung eines Podcasts gefällt, eine andere nicht. Der Inhalt ist toll, die Gestaltung weniger. Der eine Zeitungsartikel ist informativ, der andere schlecht recherchiert. „Prüft alles, das Gute behaltet“, empfiehlt Paulus. Was ist im Zweifel der Prüfstein? Die Tradition. Wer sich gut in die Lehre der Kirche vertieft durch das Studium des Katechismus, der kann dem Rat von Paulus folgen ohne an jeder – vielleicht auch bloß kleinen geschmacklichen oder inhaltlichen – Schwäche irre zu werden.

Exerzitien

Priesterexerzitien

Thema: Die Liebe zur Kirche
In diesen herausfordernden Zeiten ist es von größter Wichtigkeit, dass wir Priester in der Liebe zur Kirche feststehen und die aktuelle Situation in einem gesunden kirchlichen Geist betrachten. In diese Liebe hinein wollen wir uns in glaubensfroher, mitbrüderlicher Gemeinschaft vertiefen.

Datum: 28. August bis 2. September 2023
Ort: Priesterseminar St. Petrus, Wigratzbad
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Exerzitien in Marienfried

Thema: „Die alles überragende Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus“ (Phil 3,8)

Datum: 29. August bis 2. September 2023
Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
Leitung: P. Bernward Deneke FSSP
Info/Anmeldung: [REDACTED]
Tel. +49 7302 92270

Exerzitien in Schönstatt

Wir orientieren uns an der Methode des heiligen Ignatius. Hauptgegenstand der Betrachtungen werden die Seligpreisungen der Bergpredigt sein.

Datum: 10. bis 15. September 2023
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Rosenkranzexerzitien

Datum: 27. bis 30. September 2023
Ort: Kufstein, Tirol (AT)
Preis: 175 Euro
Anmeldung: P. Dieter Biffart FSSP, [REDACTED]
[REDACTED] Tel. +43 662 875 208

Exerzitien in Pelagiberg

Thema: Christus, mein Leben –
Sterben, mein Gewinn
Datum: 8. bis 11. November 2023
Ort: Kurhaus Marienburg, St. Pelagiberg (CH)
Leitung: P. Alexander Metz FSSP
Info/Anmeldung: Tel. +41 (0)71 4331166,
[REDACTED]

Einkehrtage im Kloster Helfta

Thema: Der Wandel in der Gegenwart Gottes.
Die Fähigkeit, auch bei der Arbeit mit Gott verbunden zu bleiben.

Datum: 17. bis 19. November 2023
Ort: Eisleben (DE)
Leitung: P. Walthard Zimmer FSSP
Info/Anmeldung: Familie Truthmann,
Telefon +49 39454 42856, [REDACTED]
[REDACTED]

Adventsexerzitien

Datum: 6. bis 9. Dezember 2023
Ort: St. Pelagiberg (CH)
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0)44 772 39 33, p.ramm@fssp.ch

Ignatianische Exerzitien für Jugendliche und junge Erwachsene in der Weihnachtswoche

Datum: 26. bis 31. Dezember 2023
Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Ignatianische Exerzitien in Marienfried

Teilnahme: Frauen und Männer jeden Alters
Datum: 11. bis 16. März 2024
Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Exerzitien für Jugendliche und junge Erwachsene in der Osterwoche

Teilnahmealter: 14 bis 30 Jahre
Datum: 1. bis 6. April 2024
Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
Wir orientieren uns an der Methode des hl. Ignatius, setzen aber eigene Schwerpunkte. Es geht darum, den göttlichen Ruf zu ergründen, der über unserem Leben steht: „Mein Gott, was hast Du Dir gedacht, als Du mich ins Dasein riefst?“ Zugleich finden wir eine gründliche Einführung ins geistliche Leben: die Liebe, das Gebet und den fruchtbaren Gebrauch der Gnadenmittel der Kirche.
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Freizeiten

Kinderfreizeit bei Marienfried

Teilnahme: Jungen u. Mädchen, 7 bis 12 Jahre
 Datum: 6. bis 13. August 2023
 Ort: Pfaffenhofen an der Roth (DE)
 Leitung: P. Josef Unglert
 Info/Anmeldung: Tel. +49 (0)221 9435425,
 [REDACTED]

Zeltlager für Buben in Oberösterreich

Teilnahmealter: 9 bis 15 Jahre
 Datum: 5. bis 12. August 2023
 Ort: Schlierbach (AT)
 Preis: 90 Euro
 Info/Anmeldung: P. Michael Parth FSSP,
 Tel. +49 711 5507557, [REDACTED]

Familienlager auf der Bettmeralp

Das Ferienhaus Möriken auf der Bettmeralp bietet seit Jahren den idealen Rahmen zur Erholung inmitten der herrlichen Berglandschaft des Aletschgebiets. Derzeit sind noch Plätze frei. Eltern mit Kindern sowie Großeltern mit Enkeln sind herzlich willkommen! Um allen Familien solch einen Urlaub zur Stärkung von Leib und Seele zu ermöglichen, sind wir bei finanziellen Engpässen gerne bereit, entgegenzukommen.
 Datum: 12. bis 19. August 2023
 Ort: Haus Möriken-Wildegg (CH)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Wallfahrten

Fußwallfahrt von Köln nach Kevelaer

Wir treffen uns am Freitagabend in Köln zu einer geselligen Runde. Der Samstag beginnt mit einem Hochamt in der Basilika St. Ursula und einer Andacht im Kölner Dom. Dann nehmen wir die Bahn nach Krefeld und gehen zu Fuß weiter bis Wachtendonk. Am Sonntag bestreiten wir die zweite Etappe bis nach Kevelaer.
 Datum: 9. bis 10. September 2023
 Anmeldung: www.koeln-kevelaer-wallfahrt.de

Fußwallfahrt von Pelagiberg nach Einsiedeln

Nach einer Messe am Freitag machen wir uns auf den insgesamt 85 km langen Weg. Die erste Nacht verbringen wir in Dussnang. Am Samstag gehen wir entlang des Jakobsweges bis zur Unterkunft in Jona. Sonntags überqueren wir auf dem traditionellen Pilgersteg den Zürichsee. Das Hochamt um 14 Uhr in Einsiedeln bildet den Abschluss.
 Datum: 6. bis 8. Oktober 2023
 Info/Anmeldung: pelagi-einsiedeln.ckj.ch

Wallfahrt zum Heiligsten Salvator

Datum: 7. Oktober 2023
 Programm: 10.30 Uhr Hochamt in Bettbrunn, anschließend Mittagessen (bitte anmelden), 14.45 Uhr Andacht Pfarrkirche Mindelstetten
 Anmeldung: P. Dr. Sven Leo Conrad FSSP,
 Tel. +49 (0)9446 9911051, [REDACTED]

35 Jahre FSSP – Pilgerreise nach Rom

Wir fahren mit dem Bus von Linz nach Rom. Dort sind wir im Hotel untergebracht. Auf dem Programm steht die Besichtigung sowohl des weltlichen als auch des kirchlichen Roms. Außerdem begehen wir feierlich das 35-jährige Bestehen der Petrusbruderschaft.
 Datum: 26. bis 30. Oktober 2023
 Preis: 749 Euro (im Preis enthalten: Busreise ab Linz, Hotelübernachtung im Doppelzimmer mit Halbpension)
 Info/Anmeldung: P. Walthard Zimmer FSSP
 [REDACTED]
 Tel. +43 732 943472

Heilig-Land-Wallfahrten 2024

Frühjahrswallfahrt: 21. April bis 5. Mai 2024
 Herbstwallfahrt: 3. bis 17. November 2024
 Aufenthalte: Wir haben Unterkünfte in besten Lagen und sind für drei Nächte in Nazareth, für je zwei Nächte am See Genezareth, in Jericho und Bethlehem sowie für fünf Nächte in Jerusalem untergebracht. Erbitten Sie detaillierte Reise- und Anmeldeinformationen.
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

DEUTSCHLAND

Wigratzbad

Priesterseminar St. Petrus, Kirchstr. 16, P. Deneke, P. Pal, P. Jäger, P. Räder: Tel. +49 8385 92210, Haus St. Michael (Distriktsitz), Kapellenweg 5, P. Dreher, P. Gesch, P. Zeis: Tel. +49 8385 1625
Hl. Messen in der Sühnekirche: Sonn- und feiertags 7.55 Uhr und 17.15 Uhr; Mo. – Fr. 17.15 Uhr; Sa. 8.30 Uhr

Altenberg

Heilig-Kreuz-Kapelle, Kapellenweg 3, Odenthal-Klasmühle: Fr. 18 Uhr, Information in Köln

Amberg

St. Augustinus, Deutsche Schulgasse 4: 1. So. im Monat 17 Uhr, Wallfahrtskirche Maria Hilf Auf dem Mariahilfberg 3: 3. So. im Monat 17 Uhr
Information in Bettbrunn

Augsburg

Milchberg 13, Augsburg
Tel. +49 821 31949832
St. Margareth, Spitalgasse 1: Sonn- u. feiertags 10 Uhr, Mo. 8 Uhr, Di. 18 Uhr, Mi. 8 Uhr, Do. 18 Uhr, Fr. 18 Uhr, Sa. 8 Uhr
Information in Türkheim

Bad Grönenbach

Schlosskapelle, Pappenheimerstr.: Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr, 10 Uhr, Information in Türkheim

Bad Wörishofen

St. Justina, Hauptstraße 23: Sonn- und feiertags 17 Uhr, Information in Türkheim

Bettbrunn

Haus St. Albertus Magnus, Forststr. 12, Kösching/Bettbrunn, P. Dr. Conrad, P. Aust, P. Dr. Eichhorn, P. Gräuter: Tel. +49 9446 9911051

Blaibach bei Bad Kötzing

St. Elisabeth, Kapuzinergasse 2: 1. u. 3. So. im Monat 11.30 Uhr, Information in Bettbrunn

Bonn

St. Michael, Rheinbacher Straße: Sonn- und Feiertags 18 Uhr, Di. 19 Uhr, 1. Fr. im Mo. 19 Uhr, 1. Sa. im Mo. 8.30 Uhr, Information in Köln

Düsseldorf

St. Dionysius, Abteihofstr. 25: Sonn- und feiertags 10.30 Uhr, Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Sa. 8.30 Uhr
Information in Köln

Eichstätt

Heilig-Kreuz-Kirche, Kapuzinergasse 2: Sonn- u. feiertags 19 Uhr, Di. 16.30 Uhr, Info in Bettbrunn

Freiburg

St. Josef, Breisacher Straße 119: So. 17.30 Uhr, Beichtgelegenheit 16.45 Uhr (3. So./Monat 16.30 Uhr)
Information in Fribourg

Garmisch-Partenkirchen

Sebastianskirche, Ludwigstr. 82: Sonn- und feiertags 10 Uhr, Mo., Do., Fr. 18 Uhr, Sa. 8 Uhr
Information in Mittenwald

Görlitz

Franziskanerkirche, An den Neißewiesen 91, Görlitz-Weinhübel: 1. So. im Monat 10.30 Uhr, Information in Římov (CZ)

Hannover

Haus St. Matthias, Mommsenstraße 2, P. Recktenwald: Tel. +49 511 5366294
Propsteikirche St. Clemens, Platz an der Basilika 1: Sonn- und feiertags 13.30 Uhr, Fr. 15.30 Uhr

Hörmannsberg

St. Peter und Paul, Meringer Str. 4, 1. Mi. im Mo. 8.30 Uhr, Information in Türkheim

Ingolstadt (Oberhaunstadt)

St. Willibald, Dorfplatz 4
Sonn- und feiertags 10 Uhr, Information in Bettbrunn

Kiel

St. Nikolaus, Rathausstraße 5: 1. So. im Monat 16 Uhr, Information im Distrikthaus Wigratzbad

Köln

Haus St. Engelbert, Johann-Heinrich-Platz 12, P. Gerstle, P. Andreas Fuisting, P. Brüllingen, P. Unglert: Tel. +49 221 9435425
Maria Hilf, Rolandstraße 59: Sonn- und feiertags 10 Uhr, Di. – Fr. 18.30 Uhr, Sa. 9 Uhr

Landsberg

Ignatiuskapelle, Malteserstraße: Do. 18 Uhr, Information in Türkheim

Lindlar-Frielingsdorf

St. Apollinaris, Jan-Wellem-Str. 5: So. 17.30 Uhr, Information in Köln

Mittenwald

P. DDr. Hirsch, P. Christoph Fuisting, Viererspitzstraße 7b: Tel. +49 8823 936513
Pilgerhauskapelle, Obermarkt 4: Di. 10 Uhr

Mittersthal

Haus St. Sola, An der Leiten 2
P. Maußen: Tel. +49 9184 8080668
Sonn- u. feiertags 18 Uhr
Di., Mi., Do. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

München

Haus St. Lantpertus, Altheimer Eck 15, P. Bucker, P. Paul, P. De Andrade: Tel. +49 89 23076770
Kreuzkirche, Kreuzstraße 10: Sonn- u. feiertags 7.30 Uhr, 9.30 Uhr, 18 Uhr; Mo. u. Di. 8 Uhr; Mi.-Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

Neckarsulm

Haus St. Martin, Linkentalstr. 29
P. Lauer: Tel. +49 7132 3824385
Frauenkirche, Spitalstraße 1: Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 10 Uhr, Mo. u. Di. i.d.R. 8 Uhr, Mi. 8 o. 19 Uhr, Do. u. Fr. 19 Uhr, Sa. 8 Uhr

Neumarkt i. d. Oberpfalz

St. Jobst, Regensburger Str. 16: Sonn- u. feiertags 10 Uhr; Mo. u. Fr. 18 Uhr; Information in Mittersthal

Nürnberg

St. Georg, Bierweg 35: 2. und 4. So. im Monat, 18 Uhr, Information in Bettbrunn

Nußdorf am Inn

St. Leonhard, Leonardiweg: Mo. 19 Uhr, Info in Salzburg

Oberflockenbach

P. Weiß, Tel. +49 6201 290188
Aktion Leben, Steinklingener Str. 24: Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr, 10.30 Uhr; Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr; Mi., Sa. 8 Uhr; 1. Sa. im Mo. 18.30 Uhr

Oberhausen

Elisabethhaus, Lothringer Str. 13
P. Klein, P. Hengstermann: Tel. +49 208 62199630; St. Joseph, Lothringer Str. 154: Sonn- u. feiertags 10 Uhr, 18 Uhr; Mo., Do., Sa. 8.30 Uhr; Di., Mi., Fr. 18.30 Uhr

Recklinghausen

P. Klein, P. Hengstermann: Tel. +49 2361 8493468
St. Michael, Michaelstraße 1: Sonn- und feiertags 10 Uhr
St. Joseph, Grullbadstraße 93: Do. 18 Uhr, 1. Fr. im Mo. 18 Uhr, 1. Sa. im Monat 8 Uhr

Remscheid

St. Josef, Menninghauser Str. 5: Sonn- und feiertags 8 Uhr, Information in Köln

Saarlouis

P. Metz, P. Van der Linden
Stiftstr.18, Tel. +49 6831 8931670
Canisiuskirche: Sonn- und
feiertags 10 Uhr und 18 Uhr;
Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr;
Mi. 8 Uhr; Sa. 15 Uhr

St. Ingbert

St. Michael, Von-der-Leyen-Str. 72:
Sa. 9 Uhr, Information in Saarlouis

Schwäbisch Gmünd

St. Leonhard, Aalener Straße 2:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr
Information in Stuttgart

Stuttgart

Haus Maria Immaculata, Reiss-
straße 13; P. Parth, P. Donner,
P. Rindler; Tel. +49 711 9827791
Kirche St. Albert, Wollinstr. 55:
Sonn- und feiertags 8 Uhr,
9.30 Uhr und 11.30 Uhr
Mo.-Fr. 18.30 Uhr; Sa. 8.30 Uhr

Türkheim

Haus Maria Königin der Apostel,
Grabenstraße 4, P. Banauch,
P. Berger, P. Bruckwilder
Tel. +49 8245 6057288
Kapuzinerkirche: Sonn- und
feiertags 8 Uhr und 10 Uhr;
Mo.-Fr. 18.30 Uhr, Sa. 7.45 Uhr

Wuppertal-Barmen

St. Antonius, Unterdörnen 137:
1., 3., 4. Mo. im Monat 18.30 Uhr,
Information in Köln

SCHWEIZ

Baden

Dreikönigskapelle, Parkstr. 31A:
Sonn- u. feiertags 7.30 u. 9.30 Uhr,
Di. u. Fr. gemäß Gottesdien-
stordnung, Information in Thalwil

Basel

St. Anton, Kannenfeldstr. 35:
So. 11.30 Uhr, P. Reiner
Information in Fribourg

Etzgen

Bruderklausekapelle,
Büntestraße 125: Sonn- u. feier-
tags 9.30 Uhr, Fr. u. Sa. gemäß
Gottesdienstordnung, Information
in Thalwil

Fribourg

Basilika Unserer Lieben Frau,
Place Notre-Dame 1: Sonn- und
feiertags 8 Uhr u. 10 Uhr; Mo., Di.,
Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Mi.-Sa. 9 Uhr
Information im Generalhaus:
Tel. +41 26 488 00 37

Niederwil

St. Mauritius, Cham: Sonn- u.
feiertags 7.45 Uhr, 9.30 Uhr; Mo.,
Di., Do. 18.45 Uhr; Mi. 8 Uhr;
Fr. 19.30 Uhr; Sa. 17 Uhr
P. Gorges, Engelgasse 14, Ober-
rüti: Tel. +41 41 5307511

St. Pelagiberg

Haus St. Benedikt, St. Pelagi-
bergstrasse 7, P. Baumann
Tel. +41 71 4300260
Pfarrkirche: So. 7 Uhr, 9.30 Uhr,
19 Uhr; Mo., Mi., 1. u. 2. Do.,
Fr.: 19.30 Uhr; 3. u. 4. Do., Di., Sa.:
8 Uhr; 1. Sa. Sühnenacht 20 Uhr;
Kapelle Kurhaus: Täglich 7.15 Uhr,
Information im Kurhaus:
Tel. +41 71 433 11 66

Thalwil

Haus Maria Königin der Engel,
Ludretikonstrasse 3,
P. Martin Ramm, P. Altmann:
Tel. +41 44 772 39 33

Zürich

Herz-Jesu-Kirche, Schwamen-
dingenstrasse 55: Sonn- u. feier-
tags 17 Uhr, Mo. u. Fr. 19 Uhr
Information in Thalwil

ÖSTERREICH

Bad Waltersdorf

St. Margaretha, Waltersdorf 1:
1. u. 2. So. im Monat 17 Uhr,
Information in Wien

Föhrenau

Hl. Maria u. Josef, Kirchengasse 14:
Sonn- u. feiertags 11 Uhr;
1. Fr. 19 Uhr, Information in Wien

Innsbruck

Kloster der Ewigen Anbetung,
Karl-Kapferer-Straße 7:
Sonn- u. feiertags 10.30 Uhr,
Information in München

Köppach

Marienkappelle, Köppach 2093:
3. So. im Mo. 9 Uhr, Info in Linz

Linz

Wiener Straße 262a, Linz,
P. Zimmer, P. Dr. Lugmayr,
P. Nešpor: Tel. +43 732 943472
Minoritenkirche, Klosterstraße 7:
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr Hoch-
amt und 10.30 Uhr Bet-Singmesse,
tägl. 8.30 Uhr, Mo., Di. und Mi.
zusätzlich 18 Uhr

Rankweil

Klein-Theresien-Karmel,
Trietstr. 18: 1. u. 3. Mo. 18.30 Uhr,
Info im Distriktshaus Wigratzbad

Salzburg

Linzer Gasse 41, 5020 Salzburg,
P. Biffart, P. Pénáz, P. Hirschberger:
Tel. +43 662 875208
St. Sebastian, Linzer Gasse 41:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr;
Mo.-Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

Schardenberg

Winter: Pfarrkirche, Kirchenplatz
Sommer: Fatimaheiligtum
1. So. im Mo. 19 Uhr Messe
Information in Linz

Wien

Haus St. Leopold, Kleine Neu-
gasse 13/4-6, P. Schmidt, P. Kap-
pel, P. Grafl: Tel. +43 1 5058341
Paulanerkirche, Wiedner Haupt-
straße 21: Sonn- u. feiertags
8 Uhr und 16.30 Uhr, werktags
8 Uhr, Mo. zusätzlich um 18 Uhr

Wiener Neustadt

St. Leopold, Wiener Straße 61,
Sa. 19 Uhr, Information in Wien

ITALIEN/SÜDTIROL

Brixen

P. Mark, Seiserleite 78a, Vahrn,
Mobil +49 177 7066327
Herz-Jesu-Kirche, Altenmarkt-
gasse 17: Sonn- u. feiertags 9 Uhr,
Do. – Sa. 18 Uhr

Schlanders

Spitalkirche zur Heiligen Drei-
faltigkeit, Krankenhausstraße 1:
1. u. 3. So. im Mo. 17.30 Uhr
(ab 16.45 Uhr Rosenkranz und
Beichte), Information in Brixen

NIEDERLANDE

Amsterdam

Huis Sint Bonifatius, Amstelveens-
weg 161, 1075 XA Amsterdam,
P. Knudsen, P. Leontyev,
Kpl. Hagenbeek: +31 20 6629470,
Sint-Agneskerk, Amstelveens-
weg 161: Sonn- u. feiertags 11 Uhr,
werktags 11 Uhr

TSCHECHIEN

Budweis

Klosterkirche Mariä Opferung,
Piaristické nám., České
Budějovice 1: So. 10.30 Uhr und
Do. 17.30 Uhr, Info in Římov

Prag

St. Mariä Himmelfahrt und Kaiser
Karl der Große, Ke Karlovu 453:
Sonn- und feiertags 17 Uhr
1. Fr. im Mo. 17 Uhr, 1. Sa. im Mo.
9 Uhr; Information in Římov

Římov

Kostelní 10, P. Zentner, P. Srúbár,
P. Franta: Tel. +420 6032 01149
Wallfahrtskirche: So. 8.30 Uhr,
Mo., Di., Mi., Fr. u. Sa. 18 Uhr